

sagen auf, weil sie der Liebe Gottes keine Grenzen setzen wollen (76). Sie lieben den Fortschritt der Menschen, um den Fortschritt zu bekehren, das heißt aufopfern zu können (9 f). Für dieses Opfer hat uns „die Kirche ... in ihren jüngsten Dokumenten mit den nötigen Richtlinien versehen“ (140). „Sendungsgefühl“ für die je größere Freiheit Gottes macht den Glauben strahlend und soll die Jugend und Massen für Christus zurückgewinnen (35 ff, 142 f). Wird dieses „Sendungsgefühl“ die Massen gewinnen? Ist Armut im Geiste schon beschrieben, wenn vom Opfer der Ideologiekritik geredet wird, die auf halbem Wege nicht stehen bleiben, sondern weiterstürmen? Sind die jüngsten Richtlinien der Kirche so, daß sie die Zeichen der Zeit voll deuten? Vf. scheint dies anzunehmen. Diese Annahme macht ihn zum Ideologen und sein propagiertes Sendungsbewußtsein zu einer Ideologie, die Missionare mit „Haudeggen“ (38) verwechselt. D. jedenfalls „weiß“ im Glauben alles im voraus schon ganz genau. Er braucht das Gespräch mit den exakten Wissenschaftern sowenig wie das mit den Humanisten. Im Grunde will er den Dialog gar nicht. Denn er fürchtet die Überzeugungskraft der Gottlosen und als Frucht davon eine falsche Irenik (24). Von solcher Furcht, im letzten von der Angst, die zu Bekehrnden hätten das Denken verlernt (137, 140), sind die im Buch gesammelten Vorträge geprägt. Diese Angst gibt den guten Ansätzen D. den nicht beabsichtigten, jedoch durchgängigen Beigeschmack eines besserwissenden Klerikalismus. Es nützt nichts, sich verbal gegen einen Triumphalismus der Gläubigen zu verwahren (142), wenn man nicht durchgängig dem Vorsatz treu bleibt, der sagt: „Intelligent sein heißt, die Wirklichkeit erkennen, wie sie ist“ (43). Wer — wie dieser späte D. — aus Richtlinien „ewige Wahrheiten“ macht, argumentiert zu rationalistisch, um seine Mitmenschen verstehen zu können; wird zum Apologeten, statt zum Mitdenkenden, der noch lernen will; wird zum Haudeggen, statt zum Weggefährten. Rez. bedauert es, nach dem Konzil einem Daniélou begegnen zu müssen, der mehr einem kirchlichen de Gaulle gleicht als dem vorkonziliaren Wegbereiter Daniélou.

Regensburg

Norbert Schiffers

MYNAREK HUBERTUS, *Existenzkrise Gottes? Der christliche Gott ist anders.* (Christliches Leben heute, Bd. 7) (110.) Winfried-Werk, Augsburg 1969. Paperback DM 6.50, sfr 8.20, S 48.10.

Man bezeichnet die heutige Welt als eine solche des „Gott-Ios-Gewordenseins“, der „Gottesfinsternis“ (M. Buber), des „Fehlens Gottes“ (M. Heidegger), des „Gottestodes und Gottverschwindens“ (C. G. Jung), ja man hält das Ende aller Metaphysik und Hoch-

religionen für gekommen (G. Benn), an deren Stelle heute und künftig Ersatzreligionen (Ch. Bry) treten sollen. Die heutige Religionskritik kommt weithin auf die Behauptung hinaus, das ganze moderne wissenschaftliche Bewußtsein verstehe sich als Auflösung des religiösen Bewußtseins überhaupt und als Heraufführung einer nichtreligiösen Zeit, die jede Transzendenzorientierung als Ideologie entlarve, um einer rein diesseitigen operativen Zukunftsorientierung den Weg zu bereiten. Diese in einseitiger Deutung der kantschen und hegelschen Kritik von L. Feuerbach, K. Marx, S. Freud, A. Camus, J. Satre, E. Bloch, H. Huxley, von Positivisten, Soziologen, Psychologen u. a. vertretene Religionskritik hat heute auch in christlichen Theologenkreisen Eingang gefunden. Über allem Negativen in diesen Bestrebungen darf man doch auch die positiven Seiten darin nicht übersehen, daß sie nämlich für Christen Veranlassung sein müssen, ihren Gottesglauben kritisch zu durchleuchten und sich von lange festgehaltenen, heute aber unzulänglich erscheinenden Gottesvorstellungen zu befreien um einer höheren Gottesauffassung willen.

Diese Arbeit des Wiener Religionswissenschaftlers und Fundamentaltheologen kann wesentlich dazu beitragen, die vom menschlichen Bewußtsein geschaffenen falschen Gottesbilder fallen zu lassen (1. Teil), und sich durchzuringen zu der heute für viele noch verschleierte Erkenntnis, daß der wahre Gott der Vernunft und der biblischen Offenbarung wesentlich von jenen von Menschen geschaffenen Gottesbildern verschieden ist und darum nicht von ihrem Tode betroffen wird, sondern vielmehr souverän über den Gesetzen des kosmischen Werdens und Vergehens steht (2. Teil).

Dieses äußerst aktuelle Buch vermag weiten theologisch interessierten Kreisen wertvolle Anregungen zu geben in den verwirrenden geistig-religiösen Auseinandersetzungen unserer Zeit.

Würzburg

Josef Hasenfuß

BISER EUGEN, *Glaubensprobleme* (Christliches Leben heute, Bd. 8) (132.) Winfried-Werk, Augsburg 1970. Paperback DM 6.50, sfr 8.20, S 48.10.

Vom Glauben reden, heißt zugleich auch immer, ihn als vollzogenen, zumindest aber als zu vollziehenden in Rechnung stellen. Diese Untersuchung, eine Frucht mehrerer sich dieser Problematik stellenden Abhandlungen (etwa: Glaubensvollzug, Einsiedeln 1967) geht um Erhellung und Überwindung der Schwierigkeiten, denen das Glaubenkönnen des modernen Menschen ausgesetzt ist.

Noch vor einer Analyse der Gegenwart und ihrer spezifischen Bedingungen, welche die Problematik des aktuellen Glaubensvollzugs ausmachen, diskutiert Vf. aufgrund der Tat-

sache, „daß Gott im Geheimnis spricht“ (11–31), die prinzipiellen Erschwernisse und damit die Bedingungen der Möglichkeit des Glaubens überhaupt. So weist er auf die zunächst befremdende und verdemütigende, nämlich autoritative, sprachliche und dennoch das Geheimnis nicht vollends lichternde Vermittlung des Gotteswortes hin, die sich jedoch zugleich als „die dem Menschen wahrhaft gemäße Form einer göttlichen Offenbarung“ (31) darstellt. Die spezifischen Glaubensschwierigkeiten des heutigen Menschen, der in seiner Existenz von technischen, philosophiegeschichtlichen und sozialen Gegebenheiten mitbedingt ist, sieht der Autor weniger darin, daß solche Einflüsse den Glauben unmittelbar bedrohen, als vielmehr in ihrem das personale Selbstsein zerstörenden Effekt. Zuzufolge des naturwissenschaftlichen Denkens und technischen Fortschritts setzte sich ein teils skeptischer, teils hybrider Grundzug menschlicher Sinnerwartung durch; der Glaube, wesentlich *fides ex auditu*, wird aber von vornherein nicht mehr möglich, wenn der Mensch die Demut, d. h. seine Hörfähigkeit, einbüßt.

Die auch in der Literatur (Pirandello, Nossack, Frisch) dargestellte Identitätskrise des modernen Menschen führt der Autor im wesentlichen zurück auf den Weltverlust (60 ff), der seinerseits das Ergebnis der kartesischen und marxischen Wende von der Welt zur Natur und von der Theorie zur Tat begriffen wird. Die heutige Industriegesellschaft hat kein Interesse an der ihrer selbst mächtigen Person, sondern ausschließlich an dem von ihrem Profitdenken jederzeit kalkulierbaren, zu einem „Leben in fremder Regie“ (68) gewöhnten ‚Typus‘. Doch „ohne Freiheit...kein Glaube“ (73). Schließlich ist der Mensch gefährdet von den zentralistischen und totalitaristischen Tendenzen politischer Systeme, denen sich allein das emanzipatorische Interesse der einzelnen Person — und nicht etwa ein indifferenten Pluralismus — zu widersetzen vermag. Deshalb analysiert und kritisiert der Vf. die sogar von der Kirche übernommenen, ihrem Wesen zutiefst widersprechenden, autoritären Praktiken, die sich eher am Begriff militärischer und infantiler Disziplin orientieren (85 f) als an der Freiheit, dem „Herzstück gläubiger Hingabe“ (95). Er erhebt die Freiheit in den Rang einer *nota Ecclesiae* (100) und stellt sie vor allem der Einheit als deren Regulativ gegenüber, um sie vor ideologisierendem Mißbrauch zu bewahren. So schulde die Kirche als Raum der im Glauben zur Freiheit Gerufenen „dem heutigen Menschen nichts so sehr wie einen Akt unmißverständlicher Abgrenzung von allen totalitären Strukturen und Praktiken“ (99 f). Bei aller Glaubensproblematik handelt es sich also „letztlich um das Problem des Menschen“ (101), näherhin um dessen freies, personales Selbstsein als der unverzichtbaren

Bedingung für den Glauben. Doch ist der sich vollziehende Glaube selbst ein emanzipatorischer Akt, in dem sich der Mensch in seinem Menschsein erst vollgültig übernimmt; als Antwort auf den wirkmächtigen Anspruch Gottes ist er befreit „zur dienenden Liebe“ (124).

Würzburg

Günter Bleickert

## Ö K U M E N E

LEHNER MAX/HASLER AUGUST B., *Neues Denken in der Kirche*. (259.) Rex-Verlag, Luzern 1968, Brosch. lam. DM/sfr 12.80, S 89.60.

Der Aufbruch des Gottesvolkes zu neuen Denkformen im Gefolge der konziliaren Entwicklung seit 1960 erfaßt auf vielfältige Weise die Öffentlichkeit. Religiöse Themen können auf weitgehendes Interesse rechnen — bis in traditionell skeptische oder agnostische Kreise und Publikationsorgane hinein. Man könnte fast von einer adventlichen Situation sprechen, sofern die Zeitdiagnosen die Malaise der Gott-Losigkeit und ihrer Folgen nüchtern darzustellen verstehen. Wie aber spiegelt sich dieser Aufbruch in der örtlich verfaßten Kirchengemeinde wider? Erfaßt er — oder vermag er zu erfassen — die üblichen tragenden Gruppen einer Pfarre, eines noch übersichtlichen städtischen Gebietes, wird er ihnen zum Impuls neuen Sendungsbewußtseins, des Erkennens und der Übernahme neuer Aufgaben? Oder aber ist alles nur gekräuselte Oberfläche, die bald genug bei Ende des bewegenden Windes wieder glatt, ruhig, bequem sein wird?

Uns liegt für diese entscheidende Frage dieser Band aus der Reihe „Der Christ in der Zeit“ vor; er bringt 8 Vorträge bzw. erweiterte und neugefaßte Referate einer Veranstaltungsreihe in Rapperswil bei Zürich; sie wurden dort zur Information der evangelischen und katholischen Öffentlichkeit über das Konzil und die Folgen des neuen konziliaren Denkens gehalten. Zunächst gebührt uneingeschränktes Lob dem Initiator A. Hasler, Sekretär des Kardinals Bea; er hat den Mut und die Durchschlagskraft gehabt, für einen mittleren, im Vorfeld einer Großstadt liegenden Ort Männer als Referenten zu gewinnen, die sich der örtlichen Gemeinde sofort als Sachkenner auswiesen und durch weitverbreiteten Ruf bekannt waren; so etwa W. Dirks als katholischer und P. Vogelsanger als evangelischer Publizist (Schriftleiter der repräsentativen Zeitschrift des Schweizer Protestantismus „Reformatio“).

Bei den Themen wie: „Das Aggiornamento im Denken“ (L. Kaufmann), „Die Wandelbarkeit der katholischen Kirche“ (J. Feiner), „Ergebnisse des Konzils“ (P. Vogelsanger), „Was lehrt uns die Bibel, was nicht?“ (R. Schmid), „Ist unsere Liturgie erneuert?“ (E. Egloff), „Was können wir für die Einheit